

"Das Baby schreit schon" in Der Spiegel (18. August 1949)

Legende: Das deutsche Nachrichtenmagazin Der Spiegel kommt in seiner Ausgabe vom 18. August auf die erste Sitzung der Beratenden Versammlung des Europarates am 10. August in Straßburg zurück.

Quelle: Der Spiegel. Das deutsche Nachrichtenmagazin. Hrsg. AUGSTEIN, Rudolf. 18.08.1949, n° 34; 3. Jg. Hannover: Spiegel-Verlag G.M.B.H. "Das Baby schreit schon", p. 14-15.

Urheberrecht: (c) Der Spiegel

URL: [http://www.cvce.eu/obj/"das_baby_schreit_schon"_in_der_spiegel_18_august_1949-de-5eb711cd-46e0-4f1a-9593-a1a79bd12d85.html](http://www.cvce.eu/obj/)

Publication date: 14/05/2013

Das Baby schreit schon

Kleinkind mit Churchill-Zigarre

Gardasee-braun im Gesicht und künstlerisch beschwingt kam Winston Churchill an die Ill. Als er - die neuangezündete Zigarre in der Linken - auf dem Straßburger Bahnhofsvorplatz erschien, machte er mit der Rechten das V-Zeichen. Das Europa-E wäre zu kompliziert für Daumen, Zeigefinger und Mittelfinger.

Zum erstenmal schmückte der fünfte Buchstabe des Alphabets die grün-weiße Fahne des Kontinents. Von den Häusern am Münster, aus der „Aubette“ am Kleberplatz und von der Universität am Fischertor hingen die neuen Flaggen schlaff in den Augusttag.

Duncan Sandys, der Schwiegersohn Churchills, soll das Europa-Emblem erfunden haben. Lose Journalistenzungen nennen es auch „Sandys' Unterhosen“. Denn es wirkt wie dies stolze Kleidungsstück, liebevoll auf einen grünen Rasen gebreitet.

Die Bürger der neuen „europäischen Hauptstadt“ jedenfalls waren begeistert, Ehrenbürger Winston erhielt die „accolade“, den französischen Luftkuß, auf beide Wangen.

Maire Frey zeigte als Chef der Europa-Hauptstadt Sorgenfalten auf der Stirn. Aber er ist kein Neuling in der Politik. Vor 1914 war er Korrespondent der „Frankfurter Zeitung“. Nach 1914 wechselte er auf die französische Seite. Nach 1919 wurde er Bürgermeister.

1939 machte Maire Frey an der Spitze seiner Einwohner den Evakuierungs-Trip in die Dordogne. 1940, als Gauleiter Robert Wagner in Straßburg einzog, kam Maire Frey nicht zurück. Die Straßburger pflegten zu sagen: „Der Frey ist aus Kork - er schwimmt immer oben . . .“ Ihr Bürgermeister stammt nämlich aus dem badischen Dorf Kork.

„Triumph der Götter.“ Jetzt machte ihm die Unterbringung der Gäste einigen Kummer. Mit Winston Churchill erschienen an der Ill etwa tausend Offizielle und Halboffizielle. Dreihundert Journalisten sind zugegen, darunter viele verwöhnte Reporter und Reporterinnen aus der internationalen Spitzenklasse.

Maire Freys Haupthilfe war der in internationalen Konferenzen wohlerfahrene, liebenswürdige Protokollchef vom Quai d'Orsay, Monsieur Cunnin. Der hat seit 1946 insgesamt 54 internationale Konferenzen vorbereitet.

In Paris war das zwar leichter. Aber auch in der Provinzstadt Straßburg schaffte er es. Winston Churchill erhielt eine Villa in der Orangerie.

Im Haupteingangsbereich des Stadthauses am Broglie-Platz hingen schwere Gobelins des 18. Jahrhunderts an den Wänden. Der „Triumph der Götter“ soll die Akustik verbessern.

Wohl noch nie hatte der Raum eine solch große Zahl prominenter Gäste gesehen. Am hufeisenförmigen Tisch nahmen sie Platz. Ernest Bevin war aus Aix-les-Bains gekommen, weniger vom Asthma geplagt als zuletzt in Paris. Maire Frey überreichte ihm ein Zigarettenetui aus Mahagoni und ein silbernes Feuerzeug mit eingraviertem Münster.

Straßburg als Europa - Hauptstadt zu wählen, war Bevins Idee. Durch seinen Labour-Kollegen Hugh Dalton ließ er sie in Paris verkünden.

Bevins Wahl paßte gut in die Landschaft jahrtausendealter europäischer Geschichte. Lothringer Robert Schuman war mit begeistert. Straßburgs neue Bestimmung konnte der Grenzstadt neuen Auftrieb geben. Nötig hat sie ihn.

Genug Gehässigkeiten. Die Stadt an Ill und Rhein ist historischer Boden. Dort begann der europäische

Bruderkampf, als die Erben Kaiser Karls sich entzweiten und der „Eid von Straßburg“ den Zwist beschwor.

Außer den zehn Außenministern aus dem Westen und Norden sah Straßburg auch den griechischen Außenminister Konstantin Tsaldaris und den türkischen Außenminister Necmeddin Sadak.

Tsaldaris ist - neben Churchill - der am meisten polizeigeschützte Gast. „Henker griechischer Patrioten“ nannte ihn die kommunistische „Humanité“. Auch über Churchill hatte sie genug Gehässigkeiten parat. Die Straßburger bekamen sie nicht zu lesen: die Polizei beschlagnahmte die „Humanité“-Zeitungspakete aus Paris.

Der Türke Sadak sieht in seinem Land ein Stück Europa. Er will nicht im kontinentalen Vorzimmer sitzen.

Die Londoner „Times“ allerdings schrieb, da militärische Fragen ausdrücklich dem Wirkungsbereich des Europäischen Rates entzogen seien - andernfalls wäre zum Beispiel Schweden nicht beigetreten -, sei schlechthin nicht einzusehen, was die asiatische, mohammedanische Türkei eigentlich in einer Organisation zu suchen habe, die einer westeuropäischen Union den Weg ebnet soll.

Island, so hieß es bisher, könnte aus verfassungsrechtlichen Gründen nicht mitmachen. Nun kann es doch, glaubt das Ministerkomitee. Besonders die Skandinavier und ganz besonders die Schweden. Die hatten sich geärgert, daß sie mit ihren sechs Stimmen in der Versammlung schwächer sind als die Türken mit acht.

Nach dem Abc ausgerichtet. Fast alle Außenminister kennen sich noch aus vergangenen Genfer Tagen. Schwedens Undén, damals noch jung, pries immer schon den Traum Aristide Briands, den er einst mit seinem Freunde Graf Coudenhove-Kalergi aus der Wiener Hofburg in so vielen Gesprächen diskutierte. Coudenhove-Kalergi sagte über sein nun in Straßburg zur Welt gekommenes Wunderkind: „Es lebt. Das Baby schreit schon . . .“

Vor dem alten Fischertor, in der Aula der Universität - der 1884er Bau erinnert noch an wilhelminischen Reichsland-Geist - tat das Europa-Baby seinen ersten Schrei. Die 101 Delegierten des ersten Europa-Parlaments vergaßen für kurze Zeit die Ländergrenzen und richteten sich nach dem Abc aus. Die Fraktionen fanden sich bald.

Vorher tagte das Ministerkomitee. Als Oberhaus oder - vielleicht besser gesagt - Regierung des Europäischen Rates hat es letzten Endes das entscheidende Wort zu reden. Vor allem: die Versammlung kann ohne Billigung des Komitees nichts auf ihre Tagesordnung setzen.

„Maulkorb“, sagten Paneuropäer. „Kleinkinder brauchen Gängelband“, beschwichtigten kühle (und Souveränität liebende) Köpfe.

Die Sache führte zu einem der ersten Zusammenstöße in der Versammlung. Da die Außenminister anderes zu tun haben, können sie nicht so lange tagen wie die Versammlung. Die darf statutengemäß bis zu einem Monat zusammenbleiben. Infolgedessen bestimmte das Komitee, alle Versammlungsvorschläge zur Erweiterung der Tagesordnung müßten binnen drei Tagen nach Sitzungsbeginn vorgelegt werden.

Peinlicher Bruderzwist. „Ultimatum“, rief Churchill. „Der Selbstachtung eines Parlamentariers widersprechend.“ Auch sonst ging er am letzten Donnerstag scharf ins Zeug, besonders gegen Morrison. Den anderen Delegierten war der Bruderzwist unter den Engländern peinlich.

Sie wußten allerdings nicht, was der Donnerstag im parlamentarischen Leben Englands bedeutet. Seit Jahren verkündet Morrison jeden Donnerstag die Tagesordnung des Unterhauses für die nächste Woche und seit Jahren erhebt sich darauf Churchill, um Morrison zu kritisieren. Englische Abgeordnete nennen das die „Kinderstunde“. Niemand nimmt es tragisch.

Klar ist, daß die Versammlung das Gängelband zerschneiden will. Kleinkindern gelingt das selten. Allerdings hat es noch nie ein Kleinkind gegeben, das eine Churchill-Zigarre raucht, mit Herriots Stimme

spricht und Spaaks Körperfülle besitzt.

In Straßburg geht der eigentliche Streit darum, ob man den Zusammenschluß Westeuropas rasch oder allmählich anstreben soll. Und wann Westdeutschland mitmachen soll.

Man spricht von der Einführung des Dukaten als Europa-Währung, von einem gemeinsamen Patent-Amt, einem gemeinsamen Paß, einem Gericht zur Wahrung der Menschenrechte, weiter von der Erleichterung der Umlenkung von Arbeitskräften aus einem Staat in den anderen.

Krise in der Geburtsstunde. Alle Beteiligten waren sich einig, Kommunisten und Mitläufer nicht zuzulassen. In der weltanschaulichen Kräfteverteilung schwächt das die Linke. Sie ist in Straßburg schwächer vertreten als in den Länderparlamenten zusammengenommen. Da die starken kommunistischen Parteien Italiens und Frankreichs unberücksichtigt blieben, verfügt die Linke in Straßburg nicht einmal über ein Drittel aller Sitze.

Belgiens Sozialisten-Prominenter Paul-Henri Spaak, „Chef von Spaakistan“ und „Architekt Europas“, erlebte seine Brüsseler Krise just in der Geburtsstunde Europas. In Straßburg mußte er hinter den Kulissen einen harten Ringkampf mit einem belgischen Delegierten-Kollegen van Zeeland austragen.

Nach zwei Tagen und mit einem Kompromiß in der Tasche flog er nach Brüssel zurück: zum erstenmal seit 1945 aus der Regierung ausgebootet. Er blieb nur Staatsminister: eine Art Hofminister ohne Einfluß auf die Regierung. Das aber war wiederum ein Glück für das „neue Europa“. Als Außenminister hätte Spaak nur am Europa-Komitee teilnehmen können. Als Staatsminister wurde in der Aula am Fischertor triumphal zum Präsidenten der Konsultativ-Versammlung gewählt. Churchill machte kräftig Shakehands mit seinem alten Freunde.

Spaak ist erfahrener parlamentarischer Baumeister. Er kennt die Krankheiten Westeuropas und möchte nicht, daß sich das Europa-Parlament von 1949 so zerredet wie das Genfer Weltparlament der Zwischenkriegszeit. Als Europäer ist er Idealist - als Politiker skeptisch. Noch überwiegt bei ihm der Politiker.

Brücke nach Deutschland. Von Straßburg blicken die Delegierten den Rhein hinunter nach Bonn. Edouard Herriot bevorzugt ein Bonner Beethoven-Deutschland. Churchill hätte die Deutschen gern von Anfang an auf den Plätzen der Großen Aula gesehen.

Robert Schuman wiederum möchte zuerst Johannes Hoffmann aus Saarbrücken nach Straßburg bringen. Der französische Sozialist André Philip strich über die glattrasierten Wangen - den schwarzen Jean Jaures-Bart opferte er auf dem Altar Europas - und meinte, es sei überhaupt unglücklich gewesen, Straßburg zu wählen. Nirgends seien die Deutschen so unbeliebt wie in dieser Stadt.

Churchill, Spaak und Léon Blum aber hoffen, daß nach der Bildung der Bonner Regierung doch noch eine Brücke über den Rhein geschlagen werden kann. Von Europa nach Deutschland.